Bezugsgebühr
[illegible] Mk. 1.25, durch die Post Mk. 1.75.
Die Annahme von Aufträgen erfolgt in der Expedition, Marienstr. 38 u. in den Annoncenexpeditionen v. Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Sonntags nur Marienstr. 38 v. 11—½1 Uhr Vormittags.
Anzeigentarif.
Die achtspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf. Ankündigungen außer Privatanzeigen Zeile 30 Pf.; Doppelzeile unterm Strich (Grundzeile) 40 Pf. Grundzeile für Montags oder nach Feiertagen 25 Pf. (für Familiennachrichten ꝛc.) 20 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter werd. m. 10 Pf. berechnet. Für Aufgabe einzelnster Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Fernsprechanschluß: Amt I Nr. 11 u. Nr. 1066.
Die Dresdner Nachrichten erscheinen täglich Morgens.

Dresdner Nachrichten

42. Jahrgang.

Wegen vollständiger Aufgabe der
Tuch-Handlung Schreibergasse 2
alle Preise ganz bedeutend herabgesetzt, theils unter Kostenpreisen.

Telegr.-Adresse: Nachrichten, Dresden

Hugo Borack
Hoflieferant
Altmarkt, Seestrasse 1
Ball-Strümpfe -Kragen -Shawls -Handschuhe -Ueberschuhe
Tricots für Costüme.
Unterröcke.

Weihnachts-Neuheiten
in
Phogr.-Albums, Damentaschen, Portefeuillewaaren
empfiehlt in reichster Auswahl
Bernhard Rüdiger, Wilsdrufferstr. 3.

„Invalidendank"
Dresden, Seestrasse 5, I.
Fernsprechstelle 1117.
I. Annoncen-Expedition für alle Zeitungen.
II. Billet-Verkauf für die Dresdner Theater.
III. Effekten-Kontrolle unter Garantie.
IV. Kollektion der Sächs. Landeslotterie.

Unschädlich! Farbenkasten, Giftfrei!
Aquarell- und Oel-Farben in Tuben.
Carl Tiedemann, Hoflieferant,
Altstadt: Marienstrasse 10 und Amalienstrasse 18.
Neustadt: Heinrichstrasse (Stadt Görlitz).

Waisenhausstrasse 34. ✦ L. Weidig. ✦ Waisenhausstrasse 34.
Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich mein grosses Lager elegant garnirter Damenhüte jeden Genres zu ganz bedeutend ermässigten Preisen.

Nr. 344. Spiegel: Petroleummonopol. Hofnachrichten. Fernheiz- u. Elektrizitätswerke. Künstlerpostkarten. Schwindjucht. Weihnachtsschau. Tonkünstlerverein. Geistliches Concert.

Muthmaßliche Witterung: Wenig Aenderung.

Sonntag, 12. Dezember 1897.

Politisches.

Die drohende Monopolisirung des deutschen Petroleumhandels durch die amerikanische Standard Oil Company ist von so hervorragender volkswirthschaftlicher Tragweite, daß es durchaus gerechtfertigt war, im Reichstage der Vorberathung der Marinevorlage unmittelbar die Erörterung der Frage anzuschließen, welche Mittel im Kampf gegen das Petroleummonopol anzuwenden sind. Schon allein aus der Thatsache, daß der Petroleumzoll die drittgrößte Zolleinnahme des Deutschen Reiches ist, erhellt die Bedeutung, die das Petroleum in unserem wirthschaftlichen Leben besitzt. Besonders schwer fällt in's Gewicht, daß das Petroleum für den sog. „kleinen Mann", für den Mittel-, Kleinbürger- und Arbeiterstand, fast die ausschließliche Lichtquelle bildet, dessen erhebliche Vertheuerung eine jährliche Mehrausgabe von vielen Millionen Mark ergeben könnte, die in der Hauptsache in die Taschen der Amerikaner fließen würde. Von dem auf 60 Millionen Mark berechneten Werthe der deutschen Petroleumeinfuhr im letzten Rechnungsjahr (1896) entfielen 55 Millionen allein auf die Zufuhren aus Nordamerika. Dazu kommt, daß dieser Welthandelsartikel für den Haushalt des größten Theils unserer Bevölkerung zur Zeit noch als unentbehrlich angesehen werden muß. Eine Preissteigerung von nur einem Pfennig pro Liter würde auf den deutschen Konsum eine Mehrbelastung von etwa 7 Millionen Mark ausmachen. Man kann hieraus ersehen, welche Summen das deutsche Volk der Spekulantenklique der Herren Rockefeller und Genossen zahlen müßte, wenn unser Petroleumkonsum auf deren Gnade oder Ungnade angewiesen wäre.

Angesichts dieser Gefahren begreift man kaum, daß es bei uns noch immer Leute giebt, die an der manchesterlichen Doktrin festhalten, daß jeder Eingriff des Staates in die Freiheit des Handels zu verwerfen sei. Der freisinnige Abg. Barth hat im Reichstage vor gesetzgeberischen Maßregeln gewarnt; man solle zunächst ruhig und vertrauensvoll abwarten, bis das Vaterland wirklich in Gefahr sei. Er traut dem Herrn Rockefeller nicht zu, daß er sein Monopol zum Schaden der deutschen Konsumenten ausbeuten könne. Er glaubte die drohende unermeßliche Schädigung des deutschen Volkswohlstandes durch die amerikanischen Monopolisten nicht besser illustriren zu können, als daß er ein kräftiges Loblied auf die Leitung der Standard Oil Company anstimmte, die er eine „geradezu musterhafte" nannte. Rockefeller soll so klug sein, daß er stets darauf bedacht sein werde, den Petroleumpreis möglichst niedrig zu halten, damit die Konsumenten nicht gegen ihn rebellisch werden. Allerdings haben sich bisher die Preise für Petroleum fortgesetzt zu Gunsten des deutschen Konsumenten in absteigender Linie bewegt. Aber die Yankees sind eben noch weit klügere Leute, als Herr Barth in seiner naiven Vertrauensseligkeit zu ermessen vermag; sie werden erst dann in rücksichtslosester Weise vorgehen, wenn die Stunde hierfür schlagen wird, d. h. wenn sie wirklich die Macht besitzen, die Preise den deutschen Konsumenten zu diktiren, ohne daß diese noch in der Lage sind, gegen sie rebellisch zu werden. Sie bauen darauf, daß der Rath des Abg. Barth, ruhig abzuwarten, in Deutschland befolgt wird, um inzwischen ihre monopolisirenden Bestrebungen so durchzuführen, daß nichts mehr dagegen auszurichten ist. Selbst in dem Gutachten, das die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft, die dem Abg. Barth in ihren politischen Ansichten doch sehr nahe stehen, über die Frage des Petroleummonopols dem preußischen Handelsminister erstattet haben, ist der Befürchtung einer rücksichtslosen Ausbeutung der deutschen Konsumenten durch die Standard Oil Company Ausdruck gegeben. Die Leiter dieser internationalen Gesellschaft, wurde dort gesagt, dürften wenig geneigt sein, der öffentlichen Kritik in Deutschland, für welche sie kaum erreichbar seien, einen korrigirenden Einfluß bei der Verfolgung ihrer Ziele einzuräumen. Der Abg. Barth hat überdies mit seinem Optimismus den Amerikanern gegenüber so traurige Erfahrungen gemacht, daß er bestrebt sein sollte, sich ein wenig von der Klugheit seiner nordamerikanischen Vorbilder anzueignen. Als der neue Zolltarif der Vereinigten Staaten in Aussicht stand, da gab der freisinnige Manchestermann dieselbe Weisheit zum Besten, die er jetzt als bestes Rezept gegen das Petroleum-Monopol empfohlen hat. Er warnte so nachdrücklich wie möglich davor, etwa durch Drohungen mit Gegenmaßregeln die Hochfluth der Schutzzollpolitik in Nordamerika einzudämmen, wie heute sollte man auch damals ruhig den kommenden Ereignissen in's Auge sehen. Die Nordamerikaner haben daraus die richtige Folgerung gezogen, daß sie ohne Furcht vor deutschen Gegenmaßregeln ihre neue Zollpolitik zur Ausführung bringen dürfen. Wenn die Manchesterlehre nicht die Eigenschaft besäße, ihre Bekenner für jede Belehrung absolut unzugänglich zu machen, so müßte der Abg. Barth zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß das vertrauensselige Abwarten und gutmüthige Stillhalten gegenüber dem brutal rücksichtslosen Egoismus der Amerikaner nicht mehr am Platze ist, sondern daß es noth thut, mit den Yankees einmal ein deutsches Wort zu reden und zwar nicht ein bescheidenes, sondern ein so energisches, daß sie sich bewußt werden müßten, daß wir ihnen gegenüber nicht länger Lust haben, die Rolle des geduldigen Gemüthsmenschen in wirthschaftlichen Fragen zu spielen.

Der jetzige Staatssekretär des Innern steht glücklicherweise nicht auf dem naiven Standpunkte, den Verlauf der Dinge ruhig abzuwarten, bis es zu spät ist, ein Mittel der Abwehr treffen zu können. Er hat erklärt, daß sofort und rücksichtslos alle Mittel, die vorhanden sind, gebraucht werden sollen, wenn die Standard Oil Company dazu übergehen sollte, die Preise des Petroleums in einer unbilligen Weise zu erhöhen. Der eine Weg der Abwehr der amerikanischen Monopolisirung besteht in der Begünstigung des russischen Petroleums. Unter allen Umständen sollte das russische Petroleum mehr als bisher zur Versorgung des deutschen Marktes herangezogen werden; in den letzten Jahren kamen nur noch wenige Prozent der deutschen Petroleumeinfuhr aus Rußland. Die Befürchtung, daß es thatsächlich zu einem Weltmonopol in Petroleum kommen könne, indem Rußland und Amerika in Bezug auf die Versorgung mit Petroleum ein Kartell abschließen, scheint nach den Erklärungen des Grafen Posadowsky nicht mehr begründet zu sein. Dieser theilte mit, daß er über die Frage der Fusion zwischen amerikanischen und russischen Petroleum-Produzenten besonders eingehend und lange mit einem Manne verhandelt habe, der darüber am allerbesten orientirt sein muß, und dieser (Finanzminister Witte?) habe gesagt, eine solche Fusion würde nicht stattfinden. Die Regierung hat auch bereits Schritte gethan, um eine Bevorzugung des russischen Petroleums vor dem amerikanischen anzubahnen. Es ist ein Ausnahmetarif für die Beförderung von raffinirtem russischen Petroleum in Kraft getreten, und demnächst sollen sogar hierfür die billigsten Tarife für Rohprodukte eingeführt werden, die es überhaupt giebt. Das sicherste und beste Mittel zur Bekämpfung des amerikanischen Petroleum-Monopols würde freilich sein, wenn Deutschland im Stande wäre, das Petroleum durch einen Leuchtstoff zu ersetzen, den es selbst produzirte. Vor Allem kommt hier der Spiritus als Leuchtstoff in Frage. Wenn jetzt der Liter Petroleum den Preis von 20 Pfg. hat und der Liter 100prozentiger Spiritus zu 26 Pfg. geliefert werden könnte, so würde nach einem sachverständigen Gutachten, das dem Staatssekretär des Innern abgegeben worden ist, der Spiritus mit dem Petroleum konkurriren können. Zur Zeit ist allerdings unsere Landwirthschaft nicht in der Lage, den Spiritus zu solchem Preise als Leuchtmittel herzustellen. Je mehr sich aber der Preis des Petroleums erhöhen würde, um so größer würde die Wahrscheinlichkeit, daß der deutsche Spiritus in eine erfolgreiche Konkurrenz mit dem amerikanischen Petroleum treten könnte. Auch werden zur Zeit bereits Spirituslampen konstruirt, die vollkommen explosionssicher sind und allen Anforderungen des häuslichen Bedarfs genügen; nur sind diese Lampen bei dem gegenwärtigen verhältnißmäßig geringen Gebrauch noch zu theuer, weil der Umfang der Produktion nicht groß genug ist. Würde der Spiritus mehr als bisher als Leuchtmittel verwendet werden, so würde auch die Produktion desselben wie der Leuchtlampen eine wesentlich billigere werden. Mit jedem Pfennig der Steigerung der amerikanischen Petroleumpreise wächst also die Möglichkeit für die deutsche Landwirthschaft, mit ihrem Spiritus den Wettbewerb mit dem amerikanischen Petroleum aufzunehmen. Das wäre in der That, wie Graf Posadowsky bemerkte, vielleicht der glücklichste Beitrag zur Lösung der Agrarfrage.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 11. Dezember.

Berlin. Reichstag. Das Haus genehmigt debattelos einen schleunigen Antrag Auer auf Einstellung eines gegen den Abg. Horn (Soz.) bei dem Königl. Landgericht zu Dresden schwebenden Strafverfahrens und setzt dann die erste Lesung des Etats fort. — Abg. Fritzen (Centr.): Durchaus befriedigt haben mich die gestrigen Erklärungen des Staatssekretärs betr. die Fragen der Zuckerausfuhrprämien und der Zollauskunftsstellen. Etwas überrascht hat mich die Aeußerung, daß der Reichstag einer höheren Schuldentilgung als sie gegenwärtig vorgesehen war, früher niemals zugestimmt habe. Bei der seinerzeit von uns abgelehnten Finanzreformvorlage hat die Schuldentilgungsfrage nur eine Nebenrolle gespielt. Der Herr Staatssekretär hat ausgesagt, er würde uns sehr gern eine höhere Schuldentilgung vorschlagen, vorausgesetzt, daß wir auch darein willigten, daß in weniger günstigen Jahren auch eine Erhöhung der Matrikularbeiträge nicht stattfinde. Sollte sich das zu einer Vorlage verdichten, so würde dies ganz sicher auf unseren Widerstand stoßen. Das System der Matrikularumlagen wollen wir nicht beseitigt wissen, denn es schützt uns vor Allem gegen neue Steuern bei vorübergehender Verschlechterung der Finanzlage. Die Matrikularumlagen sind das einzige Agens, das die Finanzminister der Einzelstaaten bestimmt, auf die Finanzwirthschaft ein Auge zu haben. Jede frühere Finanzreform trägt daher auch einen ganz hervorragenden matrikularistischen Charakter, einen weit ausgeprägteren als selbst der Gedanke eines bayrischen höchsten Gerichtshofs für Militärstrafprozesse. Redner konstatirt sodann, daß das Centrum durchaus eine Verständigung über die Marinevorlage wünsche, verlangt bei den kolonialen Forderungen eine sorgfältige Prüfung der Kosten der Usambara-Bahn und des Swakopmund-Hafens und erklärt, die vom Grafen Limburg-Stirum bei den Marinegesetzdebatten gethane Aeußerung, daß das Ansehen Deutschlands im Ausland gesunken sei, für unangebracht in einem Augenblick, wo für uns in Ostasien große Interessen auf dem Spiele stehen, und für unrichtig gegenüber der Thatsache, daß Deutschlands Stimme z. B. bei der griechischen Frage sehr in's Gewicht gefallen sei. Deutschlands Verdienst ist es, wenn eine internationale Schuldentilgungs-Kommission eingesetzt und damit den deutschen Gläubigern Griechenlands die Aussicht eröffnet ist, zu ihrem Gelde zu kommen. (Beifall.) Redner äußert besondere Befriedigung über die Mehrforderung der Unterstützung für die Hochseefischerei und für die Sanitätsoffiziere der Armee, weiter über die warme Abendkost. Den Herrn Kriegsminister müsse er fragen, ob die Kabinetsordre über das Duell schon erhebliche Wirkungen gezeitigt habe. Das Duell ist die bewußte freiwillige Negation des Reichsgesetzes und ist nicht anders zu beurtheilen als die Negation des Privateigenthums. Nicht aus dem Mittelalter haben wir das Duell bekommen, sondern aus der traurigsten und verlottertsten Zeit der französischen Gesellschaft. Vor Allem müßten wir verlangen, daß die Offiziere, welche treu ihrem Glauben, treu ihrem Gewissen, das Duell ablehnen, nicht aus der Armee ausgeschlossen werden und ebenso unerläßlich ist es, daß junge Leute, welche sich melden auf Avancement betragt, werden, wie sie zum Duell stehen und eventuell nicht angenommen werden. Daher kommt es, daß ganze Gesellschaftskreise ihnen darum gegenüberstehen, was sehr zu bedauern ist. (Lebhafter Beifall.) Hoffentlich wird der Chef des Postwesens seine Reformen unter schonender Berücksichtigung berechtigter Interessen durchführen können; möge er auch für genügende Sonntagsruhe der Beamten und auf eine Erhöhung der Gehälter der Unterbeamten bedacht sei. Der Erhöhung der Repräsentationsgelder des Reichskanzlers kann man zustimmen, man weiß, daß die Forderungen nicht für die Person, sondern für das Amt gestellt werden und daß die Zeiten vorbei sind, da spartanische Suppe genügte, wenn einmal Abgeordnete eingeladen wurden. (Heiterkeit.) Im Allgemeinen ist größtmögliche Sparsamkeit geboten. Weiß doch Niemand, ob nicht die jetzige Blüthe des wirthschaftlichen Lebens und demgemäß auch der Reichseinnahmen bereits am Anfang des Niedergangs stehen. Keinesfalls dürfe man neue indirekte Steuern zu Lasten der minder Wohlhabenden in's Auge fassen, aber auch eine direkte Reichseinkommensteuer sei undurchführbar. Was stehe uns also bevor, wenn wir nicht sparsam sind? Entweder Erhöhung der Matrikularbeiträge oder neue Schulden. Er mahne daher um so mehr zu sparsamer Wirthschaft, als auch gerade für den Kriegsfall gute Finanzen von größter Wichtigkeit sind. (Beifall. — Kriegsminister v. Goßler: Der allerhöchste Kriegsherr ist bestrebt, die Duelle im Heer so viel als irgend möglich verringert zu sehen. Niemand, der Offizier wird, wird gefragt, wie er über das Duell denkt. Darüber bestehen ganz bestimmte Erlasse. Kommen Fälle vor, wo dem entgegengehandelt werde, so brauchen diese nur an entsprechender Stelle zur Sprache gebracht werden. Die Kabinetsordre betr. das Duellwesen hat ausgezeichnete Wirkung gehabt, es sind jetzdem überhaupt nur zwei Duellfälle unter den aktiven Offizieren bekannt geworden. In beiden Fällen liegt eine schwere Verletzung der häuslichen Ehre vor; in solchen Fällen muß es dem Betreffenden überlassen werden, welche Schritte er thun will, er muß ja auch mit seinem Leben haften. In einer ganzen Reihe von Fällen muß der Offizier unbedingt sein Leben für seine Ehre einsetzen. Ich gebe zu, daß das Duell strafbar ist, meine persönliche Ansicht ist die, daß es nicht nur Pflicht des Offiziers, sondern jedes gebildeten Mannes ist, die gute Sitte zu wahren und wenn man im Heer und auch sonst die Ehre eines Anderen ebenso schätzt wie die eigene, so werden solche Streitigkeiten von selbst verschwinden. — Abg. v. Leipziger (kons.) spricht seine Genugthuung darüber aus, daß bei den Kolonialausgaben jetzt mehr die wirthschaftliche Erschließung der Schutzgebiete in's Auge gefaßt werde. Redner wendet sich angesichts der Erfahrungen mit dem Nordostseekanal gegen die Projekte großer Binnenlands-Kanäle, durch welche die Landwirthschaft benachtheiligt werde, äußert seine Befriedigung über die Berücksichtigung mehrfacher Wünsche des Reichstags, freut sich über die höheren Einstellungen beim Militäretat zum Zweck der Verbesserung der Mannschaftskost und tritt dann der Annahme entgegen, daß sich aus der höheren Einstellung für die Getreide- und Futterkosten auf eine Besserung der Lage der Landwirthschaft schließen lasse, diese leide noch fortgesetzt unter den niedrigen Getreidepreisen. Redner stimmt dem Grafen Limburg-Stirum zu, daß unter dem Nachfolger Bismarck's das Ansehen Deutschlands gelitten habe. Werden die Grundsätze des jetzigen Reichskanzlers und des jetzigen Staatssekretärs des Auswärtigen in Geltung bleiben, dann würde sich das Ansehen des Reiches wieder heben; Beide seien zu ihren Erfolgen in Haiti und Ostasien zu beglückwünschen. Redner erklärt sich dann mit dem Etat im Wesentlichen einverstanden und spricht sein Vertrauen zu den jetzigen leitenden Männern auch in Bezug auf die jetzt schon angebahnte Revision der Handelsverträge aus, die im Interesse der Landwirthschaft durchaus nöthig sei. Drückend sei die Betheiligung resp. Einschränkung der Transitlager und Zollkredite für Getreide im Interesse der nationalen Arbeit. Der jeweilige Getreidetermin handel an der Börse werde von den Landwirthen keineswegs bereut, wie das Abg. Richter behaupte. Die Preisbewegung sei jetzt eine viel gleichmäßigere als früher. Bei dem Marine-Etat erwähnt Redner den Untergang des Torpedobootes „S 26" mit seinem heldenmüthigen Führer und einem großen Theil der Mannschaft, welche in der Erfüllung ihrer patriotischen Pflichten im Kampfe mit den Elementen als echte Christen den Tod in den Wellen gefunden hätten. Um sie trauert das ganze Reich (Beifall). — Abg. Bebel (Soz.): Daß die vorhin abgegebene Erklärung des Kriegsministers nicht gerade den Beifall des Hauses gefunden hat, wird er wohl selbst gefühlt haben. Der Herr Minister sagte zum Schluß: Wahre Jeder die Ehre des Anderen. Der Herr Minister kennt wohl auch die Reden, in denen wir vaterlandslose Gesellen und Rotten von Menschen genannt worden sind. Möge also der Herr Minister auch seinen Einfluß aufbieten, daß solche Aeußerungen gegen uns nicht wieder vorkommen. Die Thronrede malt die Finanzlage rosig; aber der Höhepunkt der jüngsten Konjunktur ist überschritten; wir gehen einer wirthschaftlichen Depression entgegen. Es werden Arbeiterentlassungen nöthig werden und Krisen hereinbrechen. Die Marinepläne kommen zunächst den besitzenden Klassen zu Gute. (Zurufe rechts: Den Arbeitern doch auch!) Sollten sie die Kosten aus eigener Tasche aufbringen, so würden wir aus ihrem Munde das schärfste Urtheil über den Militarismus und Marinismus hören. Seit zehn Jahren haben sich die Militär- und Marine-Ausgaben auf den enormen Betrag von etwa 7 Milliarden Mark belaufen. Nicht zu begreifen ist es, wie das Centrum in der Flottenfrage eine so vollständige Frontveränderung vornehmen konnte, wie wir sie in der Lieber'schen Rede erfahren haben. In der Marine bereiten sich so viele Neuerungen vor, daß gerade der gegenwärtige Zeitpunkt für eine umfangreichere Flottenvermehrung der denkbar ungeeignetste ist. Wie soll das Volk neben der gewaltigen Militärlast auch die Marine-Ausgaben noch tragen? Ich glaube nicht, daß der nächste Krieg wieder so glücklich ausgehen wird wie die von 1866 und 1870. Wir werden unsere Kriegskosten allein tragen müssen. Haiti und China beweisen gerade, daß unsere Flotte stark genug ist. Wie wenig Bedeutung die Marine für ein Land hat, das seine ganze Kraft auf die Erhaltung der Armee verwenden muß, haben wir 1870 an Frankreich gesehen, das nach den ersten Niederlagen der Armee die Flotte nach den Häfen zurückbeorderte. Statt der Ausgaben für die Kolonien müßte man die Ausgaben für die innere Kolonisirung erhöhen. Durch die Ueberschwemmungen sind entsetzliche Zustände ge-

Meine Frau sagt: Triumph-Seife ist doch die beste für Wäsche und Badewasser